

Wird China bolschewistisch? von Otto Corbach

Wenn europäische oder amerikanische Nachrichtenagenturen Alles, was in China gegen den Einfluß der fremden Mächte unternommen wird, als Ergebnis bolschewistischer Propaganda hinzustellen suchen, so handelt es sich dabei um eine planmäßige Verleumdung der chinesischen Unabhängigkeitsbewegung überhaupt. Deren Hauptvorkämpfer wollten und wollen keine Bolschewisten sein. Das hat sie freilich nicht davor bewahrt, daß weite Kreise ihrer eignen Landsleute unter dem suggestiven Einfluß fremder, namentlich britischer Preßpropaganda sie dafür nahmen und nehmen. Sunjatsen hat sich immer wieder leidenschaftlich gegen einen solchen „Vorwurf“ zu vertheidigen gesucht und als seine Überzeugung ausgesprochen, daß China kein Boden für russischen Kommunismus oder Bolschewismus sei. Fengjuhsiang, der „christliche General“,

der heute als der Hauptförderer sowjetrussischen Einflusses in China gilt, beruft sich darauf in einer Rede, die er vor einiger Zeit im Kreise seiner Offiziere und Beamten gehalten hat, um ebenso entschieden wie einst Sun für ein modernes China einzutreten, das „nach chinesischen Grundsätzen, Vorschriften und Traditionen“ regiert würde. Er zitiert nicht Marx und Lenin, sondern Kungfutse und Mengtse, deren reine Lehre er wiederherstellen will, deren Geist auch das entstehende moderne Wirtschaftsleben in China beseelen soll. Seine Auffassung von einer modernen Republik gründet sich auf Mengtse's Ausspruch: „Das Volk ist das Kostbarste“. „In einer wahren Republik“, erklärt er, „ist das Volk der Herr und wir, die Regierenden sind die Diener“. Im Namen der alten Weisen seines Landes wettet er dann gegen „die Art von Republik, die China (von den Fremden) übernommen hat“. Die gegenwärtige Situation sei die, „daß der ‚Herr‘, der Mann aus dem Volke, nichts zu tragen und zu essen hat. Was er isst, sind die Rinden und Wurzeln des Baumes. Die ‚Diener‘ aber sind gekleidet in Satin und Seide und gefüttert mit Delikatessen, mit denen sie jeden Tag ihren Magen überfüllen“. Denen, die ihn für einen „Roten“ erklären, antwortet Feng: „Wenn ich überhaupt zu irgendeiner Partei gehöre, so ist es die, die die Liebe zum Vaterland über das Parteinteresse stellt. Wenn ich Anhänger irgend Jemandes bin, so Dessen, dem die Rettung Chinas am Herzen liegt. Wenn ich irgend Jemandes Gegner bin, so Dessen, der sein Land an fremde Mächte verrät.“ Man bediene sich aber im heutigen China wirksamerer Mittel als Kugeln, um einen politischen Gegner zu vernichten: Worte machten Denjenigen, dem man übel wolle, im öffentlichen Leben unmöglich. Als solche hätten nacheinander „Revolutionär“, „Monarchist“ und „Bolschewist“ gedient. Auch Kuosungling, der besiegte und hingerichtete „Rebell“ im Lager des ausgesprochensten „Weißgardisten“ unter den chinesischen Generälen: Tschangtsolins, wollte um keinen Preis für einen Bolschewiken genommen sein. Er ließ der japanischen Regierung erklären, daß er im Gegenteil außer Tschangtsolin auch den Bolschewismus aus der Mandschurei „hinausfegen“ wolle.

Wenn trotzdem Sowjet-Rußland Kuosungling unterstützte und noch immer Fengjuhsiang unterstützt, so geschieht es, weil die sowjetrussischen Machthaber bei einer Förderung der chinesischen Unabhängigkeitsbewegung auf ihre Rechnung zu kommen glauben, obgleich ihre maßgebenden Führer sich nur durch den gemeinsamen Gegensatz zu den „imperialistischen“ fremden Mächten verbunden fühlen und im übrigen „bürgerliche“ politische Ziele haben. Daß es sich in der Tat bei den bisherigen innenpolitischen Vorgängen in China in erster Linie um eine nationale bürgerliche, nicht eine soziale proletarische Revolution handeln konnte, lehren die wirtschaftlichen Machtverhältnisse, die darin ihren politischen Ausdruck suchen. Die „ungleichen Verträge“, gegen die sich das moderne China auflehnt, entsprechen den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr, und aus ihrer Zwangsjacke sucht Chinas eigener jugendfrischer Kapitalismus ungestüm herauszukommen. Wenn

China in den letzten fünf Jahren für 1 400 000 000 Haikwan Taels — 1 Tael gleich etwa 3,20 Mark — mehr Waren ein- als ausgeführt hat, so beweist das, wie verhängnisvoll sich die „ungleichen Verträge“ für das chinesische Wirtschaftsleben ausgewirkt hatten; wenn aber trotzdem und trotz der Tribute, die in Gestalt der Verzinsung auswärtiger Schulden und fremder Kapitalanlagen im eignen Lande, für Schiffsahrts- und Versicherungs-spesen und andre fremde Dienste der Außenhandel Chinas im selben Zeitraum für 212 Millionen Taels mehr Gold und Silber dem Ausland entzog als dorthin abstieß, so spricht sich darin aus, daß jene ungünstige Handelsbilanz durch die in die Heimat gesandten oder gebrachten Lohn- und Gewinnüberschüsse aus den Ergebnissen chinesischer Arbeit und chinesischen Unternehmungsgeistes in fremden Ländern überkompensiert wurde. Die Folge ist, daß in der Sphäre des Austauschs von Waren und Diensten mit dem Ausland das einheimische Element in China gegenüber dem fremden heute schon begünstigt ist. Das Tempo der Akkumulation chinesischen Kapitals wird aber ferner noch dadurch beschleunigt, daß sich das einheimische Unternehmertum in ganz anderm Maß als das fremde durch rücksichtslose Wuchergeschäfte die Substanzwerte des unter den Einflüssen modernen Wirtschaftslebens verfallenden ursprünglichen uralten Wirtschaftsorganismus Chinas einverleiben kann. Die Konkurrenz moderner Massenartikel ruiniert bis tief ins Innere massenhaft das herkömmliche Handwerk, wodurch zugleich dem Ackerbau eine notwendige Stütze entzogen wird; Mohn, Tabak, Baumwolle und andre Handelspflanzen dehnen ihre Anbauflächen auf Kosten des Reislandes aus, und immer mehr bäuerliche Existenzen gehen unter den Wirkungen eines modernen Kommerzialisismus wie unter sengendem Wüstenwind zugrunde. Das so entstehende Landproletariat liefert einem modernen Industrialismus billige Lohnsklaven zu weiterer Kapitalakkumulation und einem modernen Militarismus Rekruten zur Schaffung von Machtapparaten für die Entwicklung einer modernen Steuer-, Finanz- und Staatsordnung.

Es sind vor Allem Chinas eigne Kapitalisten, deren Erstarkung die fremden „imperialistischen“ Mächte fürchten und verhindern möchten; nur darum wird die chinesische Unabhängigkeitsbewegung schlechtweg als „bolschewistisch“ gebrandmarkt. Es gilt, in der ganzen „christlichen“, nicht bolschewisierten Welt die nötige Kreuzzugsstimmung für eine gewaltsame Einmischung in Chinas innere Angelegenheiten zu erzeugen, und der ‚New York Herald‘ tritt schon offen dafür ein.

Und trotz alledem ist doch wiederum gar nicht einmal so sehr irreführend, die nationale bürgerliche Revolution in China zu einer „bolschewistischen“ zu stempeln. Eine wirkliche bolschewistische Revolution könnte ihr sehr leicht schneller oder langsamer folgen. Viele der festesten Bollwerke, die in Europa dem Kapitalismus noch aus vorkapitalistischer Zeit zur Verfügung stehen, fehlen an und für sich in China. Es gibt hier keine Großgrundbesitzerklasse mit alten Traditionen, keinen Adel, keine religiöse Orthodoxie, also keine Priesterkaste. Die

monarchistische Staatsform als die einzige, in der der fortschrittsfeindliche Traditionalismus einer Bauernschaft zu politischer Geltung gelangen kann, ist von einer Republik abgelöst, in der militärische Machthaber auch das alte stockkonservative Mandarinentum schachmatt setzen. Unter solchen Verhältnissen breitet sich nun modernes kapitalistisches Wesen in seinen letzten reifsten Formen aus, um sich einem rasch anschwellenden Industrieproletariat gegenüberzusehen, dem keine Muße gegeben ist, die Entwicklungsgeschichte der Arbeiterschaften älterer Industriestaaten zu wiederholen, das vielmehr, kaum aus „mittelalterlichen“ patriarchalischen Vorstellungen erwacht, unmittelbar die der Reife des eingeführten Kapitalismus entsprechende modernste revolutionäre Klassenkampftaktik anwenden lernen muß. Das aber ist die bolschewistische.

Aus alledem ergeben sich für die bolschewistische Propaganda im modernen China die denkbar günstigsten objektiven Bedingungen. Sie hat dem chinesischen Industrieproletariat und den Massen der chinesischen Bauernschaft, die sich aus uralten gemütlchen Sicherheitsverhältnissen durch fremdartige moderne Wirtschaftsgewalten aufgescheucht sehen, eine für die Verhältnisse im Fernen Osten konkurrenzlose Ideologie zu bieten, die der modernen Technik angepaßt ist. Der chinesische Kapitalismus kann sich, soweit er sich um seiner Selbstbehauptung willen gegen den fremden kapitalistischen Imperialismus wenden muß, gegenüber den revolutionären Kräften des einheimischen Proletariats nur auf brutale Gewalt stützen, weil schon die geistigen Mächte des alten China zu aufklärend gewirkt haben, als daß europäische oder amerikanische Domestizierungsmethoden auf chinesische Proletarier wirksam angewandt werden könnten. Nicht umsonst haben die Sendboten des Bolschewismus in China, wie in ganz Asien, binnen weniger Jahre eine viel größere Wirkung erzielt als die christlichen Missionen in Jahrhunderten. Es spricht Bände, daß der „christliche General“ Fengjuhsiang, ein Zögling amerikanischer Missionen, so wenig er ein Bolschewik sein will, doch bei der Verfolgung seiner praktischen Politik mit dem Winde der bolschewistischen Propaganda segeln muß. Und welche Ironie liegt darin, daß der Sowjet-Botschafter Karakhan ausgerechnet an dem Tsin Hua College in Peking, das seine Entstehung dem Verzicht der nordamerikanischen Union auf ihren Anteil an der Boxerentschädigung verdankt, Vorlesungen über das Thema: „Die Sowjet-Union und die orientalischen Völker“ halten darf! Nicht minder bezeichnend für die Wirksamkeit bolschewistischer Propaganda ist, daß nach japanischen Berichten schon mehr als doppelt so viel chinesische Studenten nach Rußland gehen wie nach England. Noch bedeutet der Bolschewismus keine unmittelbare „Gefahr“ für China. Aber der europäisch-amerikanische kapitalistische Imperialismus hat von seinem Standpunkt aus ganz recht, daß er die gegenwärtige nationale Revolution in China abzuwürgen sucht, als handle sich schon um eine bolschewistische. Sie ist in der Tat nur die Vorfrucht einer solchen, wenn man sie ausreifen läßt.